Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 46

Artikel: Venus bei der Sonne
Autor: Matutti
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649105

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 46
30. Jahrgang

Die Berner Woche

1940
Bern, 16. Nov.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Venus bei der Sonne

Von Matutti

Am Morgen stellte der Astrologe fest, daß genau um 11 Uhr 20 Minuten Ortszeit eine untere Konjunktion der Venus mit der Sonne stattfinde, und er beschloß, um diese Zeit oder kurz vorher auf die Straße zu gehen und sich die Menschheit anzusehen. Ohne Zweifel würde die Stunde günstig sein; entweder begegnete er Leute, die er lange nicht gesehen, und zwar sympathische Leute, oder die Unbekannten mußten freundliche Gesichter zeigen, und wenn es hoch ging, wartete seiner eine neue Bekanntschaft. Vielleicht die Bekanntschaft einer Frau. In den Lehrbüchern stand ja zu lesen, daß Venus immer eine Frau bedeute, und wenn sie sich mit der Sonne treffe, müsse in manchen Herzen das Bedürfnis nach Anschluß ins Kraut schießen.

Der Astrologe rasierte sich also ausnahmsweise schon am Vormittag, legte sich die beste Krawatte um den frischen Kragen, bürstete Schuhe, Hosen, Rock und Hut, stellte im Spiegel fest, daß er ziemlich ansehnlich sei, bemängelte die Form des Hutes, wechselte im Korridor den alten gegen einen weniger alten und verließ das Haus.

Die Sonne schien hell aus dem Vormittagshimmel, im ziemlich exakten Einstundenwinkel von der Mittagslinie entfernt. „Eine ausgezeichnete Position für Sympathien", dachte der Astrologe und blinzelte die glühende Scheibe mit dem halboffenen rechten Auge an. Dicht neben dieser Scheibe müßte man die Venus sehen ... wenn man sie sähe! Hoffentlich zeigte sich die andere Venus, die ihm wichtiger war als der Stern, etwas deutlicher! Und er trottete die Vorstadtstraße entlang, dem menschenwimmelnden Zentrum entgegen.

Wirklich, die Leute, die er begegnete, zeigten ihm alle ausnehmend freundliche Gesichter. Ein Beamter, der sonst immer verdächtig über die Lippen blies, wenn er neben der unbürgerlichen Existenz des Himmelsguckers vorbeiging, grinste leicht menschlich. Eine Milchverträgerin, die gewöhnlich aussah, als verkaufe sie nur sauren Rahm, blickte merkbar süß. Ein Taxichauffeur, der ihn bisher meist schräg und fragend begutachtet hatte, musterte ihn von unten bis oben und blieb zuletzt mit einem Schelmenauge an seinem Hutrand hangen, um sich dann abzudrehen. Ein Hotelier, der das Publikum kannte und wußte, wer allenfalls zu seinen guten Gästen zählen könnte, und der darum den Astrologen immer mit einem schiefen Mundwinkel und einem Blick in die Luft erledigt hatte, schien bei seinem Anblick heiter zu werden. Ein Zeitungsverkäufer sagte „Grüßgott ... schön Wetter heut!" Und ein Streckenwärter der Trambahn salutierte genial und unverkennbar belustigt. Kurz und gut, die Art, wie jeder zweite oder dritte Unbekannte sich dem spazierenden Manne gegenüber benahm, stach ungewöhnlich ab von der leise verachtenden Haltung, die ihn sonst zu empfangen und zu bedrücken pflegte. Seine Erwartungen stiegen darum, je näher er dem Stadtkern und dem großen Platze kam, den um die Mittagszeit eine so große und vielversprechende Menge durchwimmeln würde. Er gab jedem erreichbaren Gesicht einen Blick, dem einen mit mehr Wärme als dem andern; den schönen und jungen Frauengesichtern aber schleuderte er geradezu überschwengliche Anerkennung entgegen und steigerte seine innere Bereitschaft bis zu einem Grade, der ihn sicher werden ließ wie einen sieggewohnten Don Juan.

Schon mehrfach hatte ihn nur noch eine letzte Scheu zurückgerissen und davor behütet, eine der Frauen anzusprechen oder ihr wenigstens mit einem muntern Zuruf dafür zu danken, daß sie seinen glänzenden Augen mit entsprechender Glanzentfaltung geantwortet. Vor dreien war er stillgestanden, vor zweien hatte seine Hand leicht den Hut gelüftet, als ob er sagen wollte: „Fräulein, wir haben uns doch schon öfters getroffen ... warum gehen wir so aneinander vorbei, als ob wir uns gar nichts angingen?" Aber alle fünf drehten ihr Lächeln um sieben Kerzen herunter, sobald sie seine Bewegung inne wurden, flüchteten mit den Augen seitwärts und beschleunigten die Schritte.

„Ganz normal", dachte der Astrologe. „Echt weibliche Scheu! Ein ganz gutes Zeichen! Das gewöhnliche Spiel einer Begegnung! Man lacht sich an, man nickt sich zu, aber so, daß man behaupten kann, man habe nicht genickt ... dieses unsichtbare Nicken gehört zu den Feinheiten im Verkehr von Menschen, die sich einander nähern! Heute unsichtbar ... morgen oder übermorgen sichtbar ... eins ist das Vorspiel des andern!"

Er stellte sich auf den großen Platz, sozusagen mitten in den Wirbel des Menschenstromes, und freute sich an den vorüberrauschenden Wellen der Ladentöchter, der Bürofräulein, der Damen, die von ihren Vormittagsverrichtungen heimkehrten. Wie ein Denkmal stand er da und genoß die unbestreitbare Tatsache, daß er nicht wie andere Gedenksäulen und Standbilder unbeachtet blieb. Wenn er zuerst noch an einen Zufall gedacht, wenn er angenommen, daß die Lachenden auch ganz gut finster blicken könnten, hier, mitten im Schwarm der Eilenden schwanden auch die letzten Zweifel. Jedermann, der ihm gerade entgegen ging und, jeder, dem er ins Blickfeld kam, leuchtete einen Moment lang belustigt auf, und mehr als einer oder eine drehte sich nach ihm um. Da er ein kleiner Mann war, nicht viel länger als ein Meter sechzig, sahen die meisten auf ihn herunter, aber das bedrückte ihn heute nicht.

Nur das eine kam ihm nicht ganz befriedigend vor: Unter all den Freundlichen öffnete doch keine ihr Gesicht so, daß er den Mut aufbrachte, mit einem kräftigen Nicken zu antworten und seinen unverkennbaren Willen zum Ausdruck zu bringen, einige Schritte mitzugehen. Alle schienen zufrieden zu sein, ihn einen Augenblick anzuschauen und sich erheitert zu fühlen. Alle schienen zu sagen: „Gut ist er!" Und alle hatten offenbar Wichtigeres vor, als bei ihm zu verweilen und mehr als gerade den flüchtigen Moment seines Anblickes zu genießen.

So gab er also kurz nach zwölf Uhr den Gedanken auf, eine neue Bekanntschaft zu machen. Schließlich wiesen alle Gestirnstellungen nicht in die unmittelbare Gegenwart, sondern in die Zukunft. Wer wußte, was sich aus dieser halben Stunde der Heiterkeit entwickeln würde! Später! Gerade als er mit seinen Gedanken so weit war, drehte sich die Monica, das herzhafte Serviermeitschi aus seinem Stammlokal, nach ihm um und sagte: „Mister, dir heit der Huet verchehrt uff!"

Darauf wurde der Astrologe tiefsinnig.